



REPUBLIK ÖSTERREICH
Parlament

WIDERSTAND 1938 BIS 1945 – ZIVILCOURAGE HEUTE





REPUBLIK ÖSTERREICH
Parlament

WIDERSTAND 1938 BIS 1945 – ZIVILCOURAGE HEUTE

Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus
im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus

Freitag, 4. Mai 2007, 10.00 Uhr
im Historischen Sitzungssaal des Parlaments

PROGRAMM:

- Mag.^a Barbara Prammer, Präsidentin des Nationalrates
- Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb
- Kurzfilm zum Thema „Frauen im Widerstand“
- Manfred Gruber, Präsident des Bundesrates
- Kurzfilm mit Jugendlichen zum Thema „Zivilcourage ist ... “
- Gespräch zwischen Prof. Alfred Ströer
 - Dr. Gerhard Kastelic
 - Oskar Wiesflecker
 - Moderation: Dr. Rudolf Nagiller



1997 haben Nationalrat und Bundesrat Entschlüsseungen angenommen, die den 5. Mai, den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen, zum „Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ erklären. An diesem Tag finden auch in Schulen in ganz Österreich Veranstaltungen und Projekte statt. Nationalrat und Bundesrat kommen zu einer Gedenksitzung des Parlaments zusammen, die im Fernsehen übertragen wird und so auch weite Teile der Bevölkerung erreicht.

Es hat lange gedauert, bis ein solcher Gedenktag Wirklichkeit werden konnte. Er wurde zu einem Zeitpunkt eingeführt, zu dem es kaum mehr Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften gab, die die Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit und die Herrschaft des Nationalsozialismus bewusst miterlebt haben. Zugleich wurde dieser Tag in einer Zeit eingeführt, in dem das „offizielle Österreich“ noch immer damit befasst war, das Verhältnis zu seiner eigenen Geschichte neu zu bestimmen. Eine solche Neubestimmung ist niemals einfach, da sie immer auch Auswirkungen darauf hat, wie wir heute und in Zukunft unser Zusammenleben gestalten wollen. Sie braucht Offenheit und Bereitschaft, sie braucht vor allem auch Orte und Formen des Gedenkens und Lernens.

Der Gedenktag im Parlament stellt für mich eine besondere Form des Gedenkens dar. Er ist kein Staatsakt, der letztlich auf wenige Personen beschränkt bleibt. Der Gedenktag zeichnet sich durch die große Zahl und Verschiedenheit der TeilnehmerInnen ebenso wie durch die Breite und Vielfalt der Themen aus. Sie zeigen, dass Gedenken nicht bloßes Ritual oder lieblose Traditionspflege ist. In den vergangenen Jahren haben wir am Gedenktag beeindruckende und sehr berührende Veranstaltungen erlebt. Wir sind durch die Beiträge der ReferentInnen und KünstlerInnen auf eine Weise angesprochen und herausgefordert worden, wie es nur selten in den Sälen dieses Hauses geschieht.

In den vergangenen Jahren wurde aber auch immer wieder Unbehagen gegenüber dem Gedenktag geäußert. Es wurde befürchtet, dass er zur Routinehandlung und Oberflächlichkeit verkommt.

Foto Petra Spiola



Barbara Prammer

Es war auch nicht immer möglich, ein gemeinsames Thema zu finden. Diese Entwicklung zeigt, wie herausfordernd der Umgang mit Geschichte, Erinnerung und Gedenken ist. Ich möchte den Gedenktag daher auch als einen Tag sehen, an dem wir PolitikerInnen ebenso wie die BürgerInnen, nachdenken und lernen können.

Der Gedenktag im Parlament stellt auch eine besondere Form der Anerkennung und Würdigung von Menschen dar, die die Gräueltaten des Nationalsozialismus erleben und durchleben mussten, und von Menschen, die sich heute engagiert der Bekämpfung von Gewalt und Rassismus widmen. Es ist daher besonders wichtig, dass wir heute die österreichischen WiderstandskämpferInnen in den Mittelpunkt des Gedenktages stellen. Sie gehören zu jenen, die in großen und kleinen Taten viel Mut aufgebracht haben, Mut, den viele andere nicht hatten. Sie waren bereit, alles für ihre Überzeugungen zu geben. Und sie haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Zeugnis über das abzulegen, was sie erfahren haben – über das Böse, und das Leid, das es verursacht. Sie haben ein doppeltes Risiko auf sich genommen: das Risiko, Opfer zu sein, und das Risiko, Zeuge zu sein. Denn auch der Versuch, das Geschehene für andere und künftige Menschen zu dokumentieren, aufzuzeichnen und weiterzugeben, der Versuch, das Böse zu entlarven, wie es der Philosoph Avishai Margalit nennt, stellt ein Risiko dar, das viele nicht (er)tragen können.

Hannah Arendt hat Politik einmal als „angewandte Liebe zur Welt“ bezeichnet. Damit hat sie nicht die Wirklichkeit beschrieben, sondern formuliert, wozu politisches Streben im Letzten da sein soll. Das Attribut „angewandt“ bedeutet, dass die Liebe zur Welt praktisch werden muss – Bereitschaft zum Kompromiss und zur Geduld braucht. „Liebe zur Welt“ heißt, die Menschen zunächst so anzunehmen, wie sie sind. Zugleich aber bringt „Liebe zur Welt“ hier zum Ausdruck, dass die Welt nicht einfach so geliebt werden kann, wie sie ist. Dazu gibt es zuviel Leid und Elend, Ungerechtigkeit und Not, Gewalt und Krieg. Die WiderstandskämpferInnen, die wir heute würdigen, stehen in ihrem Engagement für ein solches Verständnis von Politik. Sie haben dem, was der National-



sozialismus als Politik bezeichnet hat, diese humane Vorstellung von Politik entgegengesetzt. Sie haben aber auch nach 1945 für dieses Ideal weitergekämpft – sie haben in unermüdlicher Weise gezeigt, dass wir diese Ideale brauchen, um Überzeugung für die Demokratie und die Grundrechte zu wecken, zu fördern, sie weiterzuentwickeln und zu sichern. Als ParlamentarierInnen müssen wir uns gerade dieses Engagement der WiderstandskämpferInnen zum Vorbild nehmen.

Barbara Prammer
Präsidentin des Nationalrates



Foto Wolkersdorfer

Manfred Gruber

Fast ein Jahrzehnt schon ist es Tradition, den Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus zu begehen. Wir gedenken an diesem Tag der Opfer des Nationalsozialismus, im ehrlichen Bemühen um deren Anliegen.

Es war lange Zeit das Selbstverständnis Österreichs, sich als erstes Opfer der nationalsozialistischen Aggression zu sehen. Das hat eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle während der NS-Zeit verhindert. Es sollte bis 1991 dauern bis Bundeskanzler Franz Vranitzky von der „moralischen Mitverantwortung für Taten unserer Bürger“ sprach und so zur Findung eines neuen Selbstverständnisses Österreichs wesentlich beitrug. Der heutige Gedenktag ist Fortsetzung und Ausdruck dieses Bemühens.

Die Erinnerung an den österreichischen Widerstand steht im Mittelpunkt des diesjährigen Gedenktages. Wir verneigen uns in tiefempfundenerem Respekt vor jenen ÖsterreicherInnen, die den Mut gehabt haben, Widerstand gegen die Nazi-Diktatur zu leisten.

Tausende Menschen wurden von der Gestapo als WiderstandskämpferInnen verfolgt. Unter ihnen waren ArbeiterInnen, Bäuerinnen und Bauern, Intellektuelle und Soldaten, Studierende und Geistliche, Menschen aller Berufs- und Altersgruppen, Menschen ganz unterschiedlicher politischer Überzeugungen. Ebenso weit gespannt wie ihre soziale Herkunft war das Spektrum der Handlungen, deretwegen sie verfolgt wurden. Widerstand bedeutete nicht allein bewaffneten Widerstand. Der Widerstand des Wortes, der Haltung und der des Gewissens war und ist nicht weniger wirkmächtig. Diese Gedanken und Handlungen haben neben der militärischen Auseinandersetzung wesentlich zum Ende der Diktatur beigetragen.

Aber auch in einer Demokratie muss man wachsam sein. Grundrechte, Gleichberechtigung und Freiheit müssen immer wieder erarbeitet werden. Dazu braucht es Bewusstsein über die Mechanis-



men der Macht und ihre Ausübung. Heute wird oft von Zivilcourage gesprochen, wenn sich BürgerInnen für andere oder auch für benachteiligte Gruppen engagieren und einsetzen. Zivilcourage bezeichnet aber auch den Mut und die Bereitschaft der BürgerInnen, dem Staat und der staatlichen Gewalt entgegen zu treten. Zivilcourage ist ein sehr persönlicher Akt – auch weil man dadurch selbst Nachteile oder Schaden befürchtet oder befürchten muss.

Bedrohungen sind oft schleichend – werden nicht gleich als grundsätzliche Gefahr wahrgenommen – umso wichtiger ist die Verteidigung der Rechte Einzelner und auch des demokratischen Systems insgesamt.

Diesen Bedrohungen immer wieder aufs Neue entgegenzutreten, ist die Herausforderung an die BürgerInnen. Die deutsche Widerstandskämpferin Sophie Scholl hat es in einem ihrer Flugblätter so formuliert: „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt habt. Wenn jeder wartet, bis der andere anfängt, wird keiner anfangen!“

Im Film „Zivilcourage ist ...“ sagen uns junge Leute, was es für sie bedeutet, Zivilcourage zu leben und wann man sie braucht. Wir haben eine wachsame und engagierte Jugend – und das ist gut, denn nur so ist unsere Demokratie wirksam geschützt. Jeder Bürger, jede Bürgerin ist aufgerufen, Zivilcourage zu leben. Die Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus sind uns darin Vorbild – und sie werden uns Vorbild bleiben.

Manfred Gruber
Präsident des Bundesrates



Credit O. Rathkolb

Oliver Rathkolb

Widerstand gegen den Nationalsozialismus und Zivilcourage (heute)

Der 5. Mai, der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen im Jahre 1945, ist der Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. 2007 steht – wie auch bereits 1999 mit der vorwiegend studentischen Widerstandsgruppe „Weisse Rose“ – der Widerstand gegen das NS-Regime im Zentrum. Ein analytischer Blick zurück in die Geschichtspolitik der Gestaltungseliten der Zweiten Republik zeigt aber, dass trotz eines hohen Anteils von Opfern des Nationalsozialismus in den ersten Nachkriegsregierungen, der Widerstand gegen den Nationalsozialismus nicht Bestandteil der zentralen nationalen Basiserzählungen werden sollte. Rasch wurde die (Mit)Verantwortung von ÖsterreicherInnen an Zweitem Weltkrieg und Holocaust durch die seit den späten 1940er Jahren fast totale Opferdoktrin verdrängt.

Auch verschwand der Widerstand aus dem öffentlichen Erinnern und Gedenken und wurde – trotz offizieller Institutionalisierungsstrategien zugunsten von Widerstands- und Zeitgeschichtsforschung in der ersten Hälfte der 1960er Jahre – nicht Teil der nationalen Geschichtspolitik in den 1970er Jahren. Die Erinnerung an die „Befreiung Österreichs“ war längst der Identifikation mit den Opfern der alliierten Befreiungsarmeen gewichen, die „Befreiungsfeiern“ wurden rasch wieder eingestellt, erinnerten sie doch an die Tatsache, dass sich trotz verdienstvoller einzelner Widerstandsaktivitäten die österreichische Gesellschaft nicht selbst befreit hatte und somit immer auch gerade am Befreiungstag an Akzeptanz, Mittäterschaft und Täterschaft und die passive Zuschauerrolle in der Zeit 1938 bis 1945 erinnert wurde. Selbst die Befreiungsmedaille wurde erst verspätet in den 1970er Jahren wieder verliehen – ohne aber die österreichische Öffentlichkeit zu erreichen.

Die Fakten der politischen Mitverantwortung blieben meist unbenannt: jene ÖsterreicherInnen, die im Rahmen des nationalsozialistischen Vernichtungsapparats aktiv am Holocaust beteiligt waren, die das Terrorregime im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten mit durchgesetzt, oder im

Rahmen der Deutschen Wehrmacht und SS Kriegsverbrechen begangen hatten, blieben unerwähnt. Die Opfer des Nationalsozialismus wurden summarisch genannt, sodass suggeriert wurde, dass letztlich alle ÖsterreicherInnen Opfer waren, der hohe Anteil von jüdischen Opfern blieb meist unerwähnt. Die Erinnerung an die soziale Not der Nachkriegsjahre, vor allem an den ersten Hungerwinter 1945/1946 überlagerte und verdrängte diese Auseinandersetzung endgültig.

Daher bietet eine kritische Reflexion über die verdrängten Leistungen von WiderstandskämpferInnen aller politischen Couleurs die Möglichkeit, auch eine bewusstere Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, Zweitem Weltkrieg und Holocaust und der langsamen Erosion der Opferdoktrin zu führen. In diesem Sinne könnte auch hier ein neuer europäischer Erinnerungsort entstehen, ohne neuerlich einen Resistance-Mythos über die breite Kollaborationsbereitschaft in Teilen Europas im Zweiten Weltkrieg zu kreieren.

Zivilcourage heute – in einem demokratischen System – ist keineswegs mit dem das Leben bedrohenden Widerstand gegen die NS-Diktatur zu vergleichen, in einer Diktatur, in der selbst Resistenz, gesellschaftliche Unangepasstheit, zu Hinrichtung oder Haft führen konnte. Der frühere UNO-Generalsekretär Kofi Annan hat aber die Verbindung anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung des NS-Vernichtungslagers Auschwitz präzise hergestellt: „Das Böse braucht das Schweigen der Mehrheit.“ In diesem Sinne ist Zivilcourage eine zentrale gesellschaftliche Voraussetzung, Demokratien auszubauen und zu stabilisieren und Diktaturen zu destabilisieren und durch Demokratien zu ersetzen.

Oliver Rathkolb
Leiter des Ludwig Boltzmann Instituts für
Europäische Geschichte und Öffentlichkeit



Foto: Freiheitskämpfer

Alfred Ströer

Prof. Alfred Ströer

Lebenslauf

geboren am 3.12.1920 in Wien

Vater: städtischer Bediensteter, Zugführer des Republikanischen Schutzbundes

1935 - 1938	nach dem Besuch der Volks-, Haupt- und Berufsschule in Wien – Ausbildung zum Werkzeugmacher in einem Wiener Großbetrieb
1930 - 1934	Kinderfreunde, Arbeiterturner
1939 - 1941	Gestapohäftling im Polizeigefangenenhaus (achteinhalf Monate), später Volksgerichtshofhäftling im Landesgericht Wien und Wiener Neustadt; verurteilt wegen Vorbereitung zum Hochverrat; aus der damaligen Deutschen Wehrmacht ausgeschlossen; wehrunwürdig
Dez. 1942	Einberufung zur Bewährungsdivision 999 – zuletzt auf der Insel Rhodos
1945 - Dez. 1946	in englischer Kriegsgefangenschaft, zuletzt in Ägypten
1947	Eintritt in den Österreichischen Gewerkschaftsbund, Beitritt zur SPÖ
1948 - 1952	Jugendsekretär in der Landesexekutive NÖ des ÖGB
1953 - 1959	Jugendsekretär im ÖGB, Gründungsmitglied des Bundesjugendrings Österreich
1959	Leitender Sekretär des ÖGB und Mitglied des ÖGB-Präsidiums
1961	Berufsreifeprüfung – abgelegt an der Universität Wien
1962 - 1966	Studium der Staatswissenschaften an der Universität Wien, Unterbrechung des Studiums nach der Wahl zum Abgeordneten zum Nationalrat
1966 - 1972	Abgeordneter zum Nationalrat (SPÖ)
1972 - 1983	Vorsitzender des Vorstands der BAWAG

1972 - 1988	Vorstandsmitglied des Internationalen Bunds Freier Gewerkschaften
1973 - 1988	Vizepräsident des Europäischen Gewerkschaftsbunds
1983 - 1989	Aufsichtsratsvorsitzender der BAWAG und Aufsichtsratsvorsitzender der ÖGB-Verlags-GmbH
1987	Ausscheiden aus dem ÖGB aus Altersgründen, Mitglied des Bundesparteivorstands der SPÖ bis 1987, Obmann der SPÖ-Bezirksorganisation Purkersdorf bis 1988
1987 - 1990	Präsident des Kuratoriums für Flüchtlingshilfe und Präsident der Liga für Menschenrechte
1987 - 1993	Vizepräsident der Gesellschaft für Landesverteidigung und Vizepräsident der Gesellschaft der österreichischen Außenpolitik und internationalen Beziehungen
1987 - 1994	Präsident des Instituts für Entwicklungshilfe und technische Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern (gemeinsames Institut des ÖGB und der Vereinigung österreichischer Industrieller)
Februar 2000	Verleihung des Berufstitels „Professor“

Derzeitige ehrenamtliche Funktionen:

Vorstandsmitglied des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (Kassier);
Geschäftsführender Direktor der „Dr. Bruno Kreisky-Stiftung für Verdienste um die Menschenrechte“;

Vorstandsmitglied der Stiftung „Dr. Bruno Kreisky-Archiv“;

Mitglied des Kuratoriums des Vereins „Geschichte der Arbeiterbewegung“;

Vorsitzender des „Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus“ (seit Juni 1995);

Kuratoriumsmitglied des Vereins CARE-Österreich

Sonstiges

Inhaber des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, des Ehrenzeichens des Bundeslands Burgenland, des Ehrenzeichens für Verdienste um die Befreiung Österreichs, des Komturkreuzes des Päpstlichen Silvesterordens, der Johann Böhm-Plakette, des Großen Silbernen und Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, des Großen Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien, des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Lands Kärnten, der Viktor Adler-Plakette, der Prof. Dr. Julius-Tandler-Medaille der Stadt Wien in Gold

Ehrenbürger der Stadtgemeinde Purkersdorf

Ehrenvorsitzender der SPÖ-Bezirksorganisation Purkersdorf

Kommerzialrat Dr. Gerhard Kastelic

Lebenslauf

geboren am 30. September 1940 in Wien

Eltern: Dr. Jakob Kastelic, verhaftet am 23. Juli 1940, hingerichtet am 2. August 1944 in Wien

Maria, geb. Domberger, gestorben 25. Jänner 1941

seit 1969 verheiratet mit Elisabeth, geb. Röttig, ein Sohn und eine Tochter

1964	Promotion, Jusstudium an der Universität Wien, Gerichtspraxis
1965 - 1990	Dienstnehmer der Flughafen Wien Betriebsgesellschaft m.b.H., 1969 Abteilungsleiter, 1971 Prokurist
1990	Vorstandsdirektor, Umwandlung in Flughafen Wien AG und Börsegang mit privaten Aktionären
1992	Verleihung des Titels Kommerzialrat
2000	Pension
1990 - 2000	Vorsteher Fachverband Luftfahrt in WKÖ
1988 - 2000	Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Verkehrsflug- häfen, Mitglied verschiedener Aufsichtsräte und Beiräte, führende Mitarbeit in nationalen und internationalen Organisationen, Inhaber verschiedener Auszeichnungen
seit 2002	Bundesobmann der „ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekennern für Österreich“ und Vizepräsident des „Dokumentations- zentrums des Österreichischen Widerstandes“

Foto Brejcha



Gerhard Kastelic



Foto W. Haslinger

Oskar Wiesflecker

Oskar Wiesflecker

Lebenslauf

geboren am 18. Mai 1919 in Wien

Besuch von vier Klassen Volksschule, vier Klassen Hauptschule und drei Klassen fachlicher Berufsschule (Damen- und Herrenfriseur), Gesellenprüfung, ein Jahr Arbeitermittelschule (Beamtenmatura)

1934 - 1939

Betätigung in der Jugendbewegung einer sich antifaschistisch betätigenden Pfadfindergruppe

1938 - 1944

März 1938, etwa zehn Tage nach dem Einmarsch der Hitler-Truppen verhaftet und in das Polizeigefangenenhaus Rossauerlande eingewiesen; da bei einer Hausdurchsuchung kein „belastendes Material“ gefunden werden konnte – vom Vater wurde vorsichtshalber antifaschistisches Schrifttum, das für die illegale Verbreitung vorgesehen war, verbrannt – nach sechs Wochen Freilassung zum „Reichsarbeitsdienst“ nach Leipzig; vom „Reichsarbeitsdienst“ erfolgte die Überstellung zur Wehrmacht – in der Sanitätskompanie Zusammenstellung einer kleinen Gruppe Österreichbewusster

1944 - 1945

Verlegung nach Italien; gemeinsam mit zwei gleichgesinnten Österreichern wurde Kontakt zu einer italienischen Gruppe aufgenommen, die von uns mit Waffen und anderem für Ihren Kampf notwendigen Material versorgt wurde. Schließlich gelang, mit Hilfe italienischer Patrioten, die Flucht in die Berge. Die Rückkehr nach Österreich glückte mit Unterstützung der italienischen Freunde am Tage der Befreiung.



- 1945 Mit Hilfe eines von den Italienern ausgestellten Ausweises gelang das Überschreiten der Demarkationslinie und die Rückkehr nach Wien.
- nach 1945 In Wien erfolgte endlich die Umsetzung der literarischen Neigungen und die Arbeit als Publizist, die bis jetzt fortgesetzt wird.

Obmann des Bundesverbands Österreichischer AntifaschistInnen, WiderstandskämpferInnen und Opfer des Faschismus (KZ-Verband)

Chefredakteur der Zeitung „der neue Mahnruf“ die zweimonatlich herauskommt, Organ des Bundesverbands Österreichischer AntifaschistInnen, WiderstandskämpferInnen und Opfer des Faschismus (KZ-Verband)

Ehrenobmann der „Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer“

Publizistische Tätigkeit

Lyrik, Erzählungen, Kurzgeschichten seit 1945 in verschiedenen Literaturzeitschriften u.a.

„Neue Wege“, „Tagebuch“, „Junges Wollen“, „Sonntag“ (Berlin) u.a.

ab 1945 Österreich-Korrespondent der Zeitungen: „Die andere Zeitung“ (Hamburg), „Deutsche Volkszeitung“ (Düsseldorf), „die tat“ (Frankfurt/Main), „Deutsche Woche“ (München), „Wochenpost“ (Berlin), „Le Petriote Résistant“ (Paris) und „Cahiers Internationaux“ (Paris)

1950 - 1956 Redakteur bei der Wochenzeitung „Der neue Vorwärts“, Ressorts: Kultur und Außenpolitik

1955 - 1990 als ständiger freier Mitarbeiter Kunstkritiker (Bildende Kunst) der Tageszeitung „Volksstimme“ und der Wochenzeitung „Stimme der Frau“

seit 1960

Chefredakteur der Zeitschrift „Der Widerstandskämpfer – Resistance Linie“, zweisprachig: deutsch/französisch, Organ der „Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer“ (FIR)

Publikationen

Internationale Föderation der Widerstandskämpfer (FIR) (Hg.). „Literatur und Widerstand.

Anthologie europäischer Poesie und Prosa“. Frankfurt/Main 1969 (Gestaltung und Endredaktion)

„Das Urteil/Le Verdict - Dokumentation zum 30. Jahrestag des Urteilspruchs im Nürnberger

Prozess gegen die NS-Hauptkriegsverbrecher“ (deutsch/französisch). Wien 1976

Dokumentation „30 Jahre Internationale Föderation der Widerstandskämpfer (FIR)“. Wien 1981

„Portugal auf dem Wege zur Demokratie“. Frankfurt/Main 1975

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.). „Rechtsextremismus in

Österreich nach 1945“, Verfasser des Kapitels „Internationale Verbindungen“. Wien 1981

Das Gespräch wird von Dr. Rudolf Nagiller moderiert.



© Leon Pollak, Ensemble Klesmer Wien

Ensemble Klesmer Wien

„... un die Musik klingt asoi schejn“ (Szatmarer Rebbe)

Beschwingt, zart oder melancholisch – Klesmermusik und Jiddische Lieder sind ein Abbild des Lebens im traditionellen jüdischen Stetl. Für jede Lebenslage gibt es die passende Melodie: von der Geburt über die Hochzeit bis hin zum Tod.

„... die jüdische Volksmusik ist so facettenreich. Sie kann fröhlich erscheinen und in Wirklichkeit tief tragisch sein. Fast immer ist es ein Lachen durch Tränen.“ (Dimitri Schostakowitsch)

Das hebräische Wort „Klesmer“ ist zusammengesetzt aus Kle (Instrumente, Gefäße) und Semer (Lied, Gesang) und bedeutet Musikinstrument, sodann auch den Musikanten und schließlich die traditionelle Hochzeitsmusik selbst.

„Klesmermusik ist Hochzeits- und Festmusik. Sie war in den Stetls und Dörfern Osteuropas beheimatet und erreichte im 19. Jahrhundert eine Hochblüte. Klesmermusik nahm in erster Linie die vertrauten Melodien aus der jüdischen Umgebung auf: Gesänge aus der Synagoge (Chasanuth), die häuslichen Schabbatlieder (Z'miroth) und die Lied- und Tanzmelodien der Chassidim (Nigunim). In zweiter Linie ist allerdings ein prägender Einfluss der Musik aus der nichtjüdischen Welt jenseits des Ghettos spürbar. Die sozial niedrig gestellten Klesmer waren somit wichtige Vermittler zwischen Nachbarn, die einander ansonsten voll Misstrauen und Feindseligkeit beobachteten. Ohne Probleme musizierten Klesmer in nichtjüdischen Häusern in friedlicher Zusammenarbeit mit nichtjüdischen Musikern. Auch zu einer anderen gesellschaftlichen Randgruppe, den Roma, deren musikalischer Stil dem der Klesmer nicht unähnlich ist, fanden sie Kontakt.

Die Träger dieser Musik – die Musiker wie ihr Publikum – sowie der größte Teil des dokumentierten Materials sind durch Holocaust und Stalinismus vernichtet worden. In den letzten zwei Jahrzehnten zeichnete sich jedoch ausgehend von Amerika und Israel ein aufregendes Revival der Klesmer-Musik ab, welches auf waches Interesse beim Publikum gestoßen ist. In mühsamer Forschungsarbeit suchen engagierte Musiker nach den Quellen der Klesmer-Kunst und versuchen an die große Vergangenheit anzuknüpfen.“ (Thomas Dombrowski)

Vor mehr als 15 Jahren haben sich die Musiker des Ensemble Klesmer Wien zusammengetan, um die Klesmermusik wieder zu beleben. Tourneen führten das Ensemble seither unter anderem nach Israel und Tschechien, in die Slowakei, nach Polen, Italien und Deutschland sowie in die Niederlande. Neben den instrumentalen Musikstücken aus den traditionellen Gattungen Scher, Bulgar, Doina, Kolomejke, Frejlech etc. präsentiert das Ensemble auch Jiddische Volkslieder, Chassidische Lieder der frommen Juden (Nigunim) und Theaterlieder. Abgerundet werden die Konzerte der Gruppe durch chassidische Anekdoten und jüdischen Humor.



Ensemble Klesmer Wien:

Leon Pollak, Violine, Gesang und Moderation

Alexander Shevchenko, Akkordeon, vocal

Maciek Golebiowski, Klarinette, vocal

Michael Gmasz, Bratsche, vocal

Michael Preuschl, Kontrabass, vocal

Peter Rosmanith, Percussion

Musikstücke beim Gedenktag:

1. Chossidl, eine chassidischen Melodie

2. Freilechs

3. Zu der Chupe-Marsch

4. Gass'n Nign – Tanz der Bessarabischen Juden



Credit O. Rathkolb

Oliver Rathkolb

Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb

Lebenslauf

geb. in Wien/Österreich, 3. November 1955

Studium:

1978 Dr. iur. Universität Wien

1982 Dr. phil. Universität Wien

Lehre und weitere akademische Tätigkeiten

seit 2005	Direktor des Ludwig Boltzmann Instituts für Europäische Geschichte und Öffentlichkeit; Kultur-, Demokratie- und Medien-Studien und Zeitprofessor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien
2003	Gastprofessor am Department of History, Universität Chicago
2001	Gastprofessor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien
2000/2001	Schumpeter Forschungsprofessur am Minda de Gunzburg Center for European Studies an der Harvard University, USA
2000 - 2004	ehrenamtlicher wissenschaftlicher Leiter des Demokratiezentrum Wien
1994 - 2004	Co-Leiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte und Gesellschaft, Wien
1993 - 2004	Universitätsdozent am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien
1992 - 2004	Wissenschaftskordinator des Bruno Kreisky Forums für Internationalen Dialog, Wien
1985 - 2004	wissenschaftlicher Leiter bzw. seit 2000 wissenschaftlicher Co-Leiter der Stiftung Bruno Kreisky Archiv Wien



Mitbegründer einer interdisziplinären Fachzeitschrift zur Mediengeschichte „Medien und Zeit“ sowie seit 2004 geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift „Zeitgeschichte“

Seit 1980 regelmäßig Vorträge bei wissenschaftlichen Konferenzen und an Universitäten in den U.S.A. und in Europa (Society for Historians of American Foreign Relations, SHAFR; American Political Science Association; German Studies Association; Berkeley, Harvard, Princeton and Stanford University)

Preise

1995	WILLY UND HELGA VERKAUF-VERLON Preis des „Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes“
2005	Bruno Kreisky-Preis für das politische Buch
2005	Donauland-Sachbuchpreis Danubius

Forschungs- und Publikationsschwerpunkte

Über 120 wissenschaftliche Aufsätze zu österreichischer, europäischer und internationaler Zeitgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der politischen Geschichte, österreichischer Republikgeschichte im europäischen Kontext, Kulturgeschichte, NS-Perzeptionsgeschichte, Medien- und Wirtschaftsgeschichte (Industrie- und Bankenbereich) und Rechtsgeschichte

Publikationsauswahl

Mitherausgeber: Österreichische Banken und Sparkassen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, München: Beck-Verlag 2006.

Oliver Rathkolb: Internationalisierung Österreichs seit 1945. Band 15 der Reihe „Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive.“ Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag 2006.

Oliver Rathkolb: Die paradoxe Republik, Österreich 1945-2005, Wien 2005, Paul Zsolnay Verlag.

- Oliver Rathkolb (Hg.): 250 Jahre. Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien, Innsbruck-Wien-Bozen-München: Studienverlag 2004.
- Oliver Rathkolb (Hg.): Außenansichten: Europäische (Be)Wertungen zur Gegenwartsgeschichte im 20. Jahrhundert, Innsbruck-Wien-Bozen-München: Studienverlag 2003.
- Oliver Rathkolb: Vertreibung und Instrumentalisierung. Die Vertreibung der Sudetendeutschen und ihre verspätete Rezeption in Österreich. In: Coudenhove-Kalergi B., Rathkolb O. (Hg.): Die Beneš-Dekrete, Wien: Czernin-Verlag 2002, 138 ff.
- Oliver Rathkolb (Hg.): Revisiting the National Socialist Legacy – Coming to Terms with Forced Labor Expropriation, Compensation and Restitution, Innsbruck-Wien-Bozen-München: Studienverlag 2002, 480 ff.
- Oliver Rathkolb: Führertreu und Gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich, Wien: Deuticke 1991.



Rudolf Nagiller

Rudolf Nagiller gehört zu jenen Persönlichkeiten, deren Namen und deren Gesicht jahrzehntelang mit dem Kürzel ORF assoziiert wurden: Er war bis vor wenigen Jahren für den Österreichischen Rundfunk als Journalist tätig. Die von ihm 1980 entwickelte Radioreihe „Im Journal zu Gast“ prägt bis heute das samstägliche Ö1-Mittagsjournal. 1982 wird ihm dafür der Rennerpreis verliehen.

1943 in Baden-Württemberg geboren, zieht seine Familie nach dem Krieg zuerst nach Tirol und dann nach Vorarlberg. Nach der Matura in Bregenz studiert er in Innsbruck Wirtschaftswissenschaften, um nach der Promotion eine journalistische Karriere zu beginnen. Durch eine „Mischung aus Wunsch und Zufall“, wie er selbst sagt, kommt er 1968 zum ORF. Aber schon nach zwei Jahren im Landesstudio Vorarlberg wird er von Gerd Bacher nach Wien geholt, wo er unter Gerhard Weis als innenpolitischer Redakteur der „Zeit im Bild“ arbeitet. Von der Leitung der Innenpolitik-Redaktion beim Fernsehen, die er in der Nachfolge von Weis 1974 übernimmt, wechselt er 1979 als Chefredakteur zum Hörfunk. Fünf Jahre später übersiedelt Rudolf Nagiller als Chefredakteur zurück ins Fernsehen, und nach weiteren drei Jahren wird er zum Tiroler Landesintendanten gewählt. 1990 kehrt er als Hörfunk-Intendant nach Wien zurück, um 1994 den Gipfel seiner ORF-Karriere – Informationsintendant – zu erreichen. In den Jahren 1995 und 1996 führt er die „Sommergespräche“, wobei er unter dem Motto „Anders gefragt“ neue Wege abseits der üblichen journalistischen Trampelpfade sucht. 1998 scheidet er, nach dem Wechsel von Generalintendant Gerhard Zeiler zu RTL, auf eigenen Wunsch aus dem ORF aus.

Rudolf Nagiller ist freiberuflich tätig: als Journalist und als Gesundheitspublizist, zum Beispiel mit Büchern zum Thema Laufen und Bewegung (Bestseller „Gentle Running“); seitdem lautet sein Alltagsmotto: „No Sports! Aber täglich Bewegung!“. Darüber hinaus arbeitet er auch ehrenamtlich: Für UNICEF bereist er als Sonderbeauftragter für HIV/AIDS immer wieder afrikanische Länder; und er unterstützt die österreichische Mediziner-NGO „Nepal Trust“, für die er vor kurzem in Nepal war.



© ORF

Rudolf Nagiller

Impressum:

Herausgeber: Parlamentsdirektion Wien

Redaktion: Barbara Blümel

Druck: Druckerei TDS, Wien

Graphische Gestaltung: Bernhard Kollmann

Wien, im Mai 2007

